

Probe einer Uebersetzung von Schiller's Wilhelm Tell in die deutsche Schweizersprache.

Autor(en): **Jovialis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung
und Kritik**

Band (Jahr): **3 (1856)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-178397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Probe einer Uebersetzung von
Schiller's Wilhelm Tell in die deutsche
Schweizersprache.**

V o n J o v i a l i s. *)

Jovialis war in der Verehrung der Schiller'schen Poesie aufgewachsen und hielt den Wilhelm Tell sein Leben lang nicht nur für das grösste Werk Schiller's, sondern auch für das beste Schauspiel, das in deutscher Zunge überhaupt geschrieben worden. Das deutsche Publicum wird ihm diese Überzeugung nicht zum Vorwurfe machen. Dass ein grosser Reiz des Gedichts auf der romantischen Localität ruht, welche die Sage so wunderbar zu ergreifen und zu beleben wusste, ist Jedem bekannt, der diese Gegenden auch nur in Abbildungen gesehen hat; wer sie in jungen Jahren mit dem Enthusiasmus der Jugend in sich aufgenommen hat, den wird diese Erinnerung sicher durch das ganze Leben begleiten. Dass die Sage von Tell, unzweifelhaft aus dem scandischen Norden in das südliche Land übertragen, sich auf so wunderbare Weise mit der politischen Grundlage der Schweizerverfassung in der Erinnerung des Volkes verknüpfte, ist der zweite glückliche Fund des Gedichts. Dadurch wurde natürlicher Weise der Tell auch so zu sagen ein politisches Ideal für die moderne Welt; weit entfernt, in dieser Hinsicht eine Tendenz des Dichters beanspruchen zu wollen, dürfen wir uns doch nicht verschweigen, dass eben dieser Stoff mit der sittlichen Grundstimmung desselben übereinstimmte und dass ihn ohne dieses Moment der Stoff nicht in solchem Grade begeistert hätte. So unbegreiflich es uns wird, wie Göthe sich einbilden konnte, er hätte auch einen Tell schreiben können, so gewiss ist das, was wir über die Schiller'sche Sympathie für den Stoff behauptet haben; das Unbegreiflichste aber bleibt für uns, wie der Dichter mit schon so hinfälligem Körper ein Werk von so gigantischen Dimensionen mit solcher Energie ins Leben stellen konnte. Hätte Schiller länger gelebt, er hätte in der Technik seiner Kunst Fortschritte machen können; einen zweiten Tell hätte er aber schwerlich geschrieben.

Als Jovialis den Versuch machte, den Wilhelm Tell in schweizerischer Mundart auftreten zu lassen, dachte er auch vielfach über die Ausführbarkeit des Gedichtes nach und suchte sich die Eindrücke zusammen,

*) Vgl. oben S. 80.

die ihm von daher aus der Ansicht vieler deutscher Bühnen geblieben waren. Was ihm immer als ein Mangel für die Darstellung erschienen war, ist das, dass der Dichter bei der Abfassung eine Maschinerie voraussetzte, die in ihrer Kühnheit jede reale Ausführung der Bühne überspringt, was der Wirkung nur schaden kann, denn auch das grösste und reichste Theater könnte nicht leisten, was hier verlangt wird. Da ist See und Hochgebirg in jeder Beleuchtung, Mondregenbogen und Sonnenaufgang, Staubbäche, Gletscher, Felsenthore, gebaute und wieder eingegrabene Burgen, fahrende Nachen und Reitpferde u. s. w. Es ist, als ob der Dichter einen Hohn über das kleinliche Maschinenwesen der Bühne ausgösse und dem Theater absichtlich die reale Ausführung verleiden wollte. Es ist aber gewiss, dass das Gedicht, auch aller dieser plastischen Reize entkleidet, seines wesentlich wirkenden Gehaltes gewiss ist und darum eben so gut ohne alle Maschinerie wirken wird, als mit dem, was doch nie ganz zu bekommen ist. Eine solche auf die Scenerie berechnete Partie bildet z. B. die Grütlicscene; sie könnte bei der Masse des Personals nur auf einer sehr grossen Bühne die nöthige Würde des Eindrucks erreichen. Ihre gewissermassen diplomatische Gemessenheit streift leicht an das Gezwungene, und für den Schweizer, dem der Inhalt ein patriotisch geheiligter ist, möchte die mangelhafte Darstellung auf einer kleineren Bühne leicht in Parodie und Profanazion umschlagen.

Der Übersetzer hat nun diese Klippen zu vermeiden gesucht, indem er sich den Tell auf einer kleineren Bühne aufführbar zurecht setzte und alles zerstreuende Maschinenwesen zu entfernen suchte. Er hat darum in seiner Bearbeitung die Grütlicscene ganz fallen lassen, das für das Gedicht Wichtige aus derselben aber in eine andere Localität herübergenommen. Überhaupt musste er also das Stück etwas verkürzen und darum die Scenen hier und da in etwas andere Folge stellen. Es entstand so gewissermassen ein Auszug des Wilhelm Tell in drei Acten.

Dabei leitete aber den Übersetzer noch eine andere Grille, worin ihm vielleicht wenige und selbst diejenigen nicht beistimmen werden, welche geneigt wären, der erst genannten Verbesserung (wenn man ihr den Namen zugestehen wollte) beizustimmen. Statt das Gedicht durch plastische Effecte zu heben, hatte er den vielleicht barocken Plan, ihm durch die Musik zu einer erhöhten Wirkung zu verhelfen. Da er für Beethoven'sche Musik passioniert war, glaubte er einen glücklichen Wurf zu thun, wenn er zur Aufführung des Wilhelm Tell die Beethoven'sche Pastoral-symphonie als Begleitung empfähle. Der deutschen Symphonie

fehlt es allerdings noch an dem rechten Locale, wo sie organisch zu einem geselligen Kunstgenuss mitwirken könnte, und es wäre sicher ein glücklicher Gedanke, sie für das deutsche Theater zu erobern. Eine andere Frage ist aber, ob die hier versuchte Wahl eine glückliche wäre. Man kann darüber streiten, ob die genannte Symphonie in dem Sinn pastoral ist, wie der Tell es voraussetzt; man kann namentlich auch einwenden, dass unsere Schauspiele von Haus aus zu lang sind, um noch durch eine lange Symphonie in die Länge gezogen zu werden. Dieser Grund wirkt indess beim Tell weniger, und um so mehr als der Bearbeiter ihn auf drei Acte reduciert hatte.

Ich will dieser Phantasie des Übersetzers keineswegs das Wort reden; ich will nur kurz angeben, wie derselbe sich eine solche Combination möglich dachte. Vor Allem mussten nun die sämtlichen Lieder des Gedichtes wegfallen, da sie mit der Symphonie-Musik im Widerspruch standen. Vor dem Stück sollte der erste Satz der Symphonie, das Allegro, vorgetragen werden; vor dem zweiten Act der zweite Satz oder das Andante; vor dem dritten der dritte, das Allegro mit dem Sturm, und endlich in der Schlussscene des Stückes sollte der Aufzug der Landleute vor Tell's Wohnung von dem Schlusssatz oder Allegretto der Symphonie begleitet sein, so dass das Ganze einen musicalisch befriedigenden Abschluss bekäme. Ein kleiner Übelstand ist aber nicht zu verschweigen. Die Scene von Gessler's Tod, welche Schiller schön durch die barmherzigen Brüder abschliesst, hatte hier, wo der Gesang wegfiel, keinen Abschluss und darum musste der Schiller'sche fünfte Act sich unmittelbar anschliessen. Hier ist nun der dramatische Fehler, dass in der nächsten Scene Tell's That als eine bekannte vorausgesetzt und gar nicht mehr gemeldet wird, was bei Schiller durch den Zwischenact einigermaßen motiviert ist; der Fehler mildert sich aber durch die epische Anlage des ganzen Gedichts.

So viel über dieses Problem; und jetzt wollen wir den Übersetzer mit seinem Versuche selbst hören. Was wir grammatisch beizufügen wüssten, soll in einigen Noten am Schluss geschehen.

Erston act. Ersti scèn.

Am Fiorwaldstettor-sê.

Ruodi, Werni, Xuoni und Säppi.

Ruodi. Wärx hurtig, Jenni! Zûχ di nou î! Wärx!

Dän grawo dâl-fogt χunt, dumf brüllt dän firn,

- Dän Mito-stein zŭxt ou sîs hübli â
 Und zalt blâs't 's anno usom Wättor-lozz,
 Dän sturm ist dâ, meinon iz, ê-mor's denzo. 5.
- Xuoni.* 's xunt räggo, færm-an. Mini shâf dio frässot
 Mit lust grâs und mîn wäxtor sharrt dän boddo.
Werni. Di fishli springot und dos wassor-huon
 Dŭxt untor. Es giwittor ist im âzûg.
- Xuoni.* Luog, Sâppi, eb dos fêx si nit forloufi! 10.
Sâppi. Di bruni Lissol xenno' iz âm gilût.
Xuoni. So fælt iis zeini mê; dio suoxt dos witist.
Ruodi. Ior hânt es shœns gilût da, meistor hirt.
Werni. Und shmuezos fêx. Ist's üwor eigos, lands-man?
Xuoni. Bin nit sô rixo, 's ist mîs gnädigo hero, 15.
 Däm Attighusor, und mior zuozelltos.
Ruodi. Wio shœn dâr xuo dos band stât um dän hals!
Xuoni. Das weis si ou, dass sî dän reigo füort
 Und nâm' iz's-or, si hærti uff zi fräso.
Ruodi. Sint ior xluogo? Es ûfornoüftigs fêx! 20.
Werni. Ist bald giscit. Dos dior het ou fornouft,
 Dos wisso mior, wê-mor di gämso jaggo,
 Dio stellot xluog, wann si zuor weid uf zŭxtot,
 No fôrhuot ûs, dio spitzt dos ôr und warnt
 Mit hällor pfif, wann äxt dän jeggor nâxt. 25.
Ruodi. Dribot ihr heim?
- Xuoni.* Di alb ist abgiweidoti.
Werni. Glücksäligi hei-xêr, senn!
- Xuoni.* Dio woüshon û;
 Ab üwror fart xêrt siz's nit eisdort widdor.
Ruodi. Dert xunt en man î follor hast giloufo;
Werni. Iz xenno-no, dän Boumgart fô Alzällo. 30.
 (*Boumgarto xunt.*)
Boumg. Um Gottis willo, færm-an, üwro xân!
Ruodi. Nu, nu, was gitt's sô ilig?
 (*Boumg.* Bindot los!
 Ior rettot mix fœm dôd; setzot mix übbri;
Xuoni. Lands-man, was hânt ior?
 (*Werni.* Wâr forfolgt û dann?
Boumg. Ilot! Si sint mior dixt shô â do färso. 35.

Os land-fogts ritor zömmot hintor-mor.

Iz bin os dôds, weis Gott! wann si miz grifot.

Ruodi. Worum forfolgot ũ di reisigo?

Boumg. Z'êrst retti miz und dann stân iz ũ rêd.

Werni. Ior sint mit bluot biffex̃to; was het 's gæn? 40.

Boumg. Os x̃eisors burg-fogt, wô uf Rotzbürg sâs —

Xuoni. Dän Wolfo-shüso? Lât ũ dær forfolgo?

Boumg. Dær shaddot nŭt mē; iz hân-on orshlân.

Alli. Gott sig ũ gnädigo!

Werni. Was hânt ior dän!

Boumg. Was iodro friji man â mîm platz dât. 45.

Mis guots hûs-räxt han iz üsgüobt â dæm,

Dær mior mî êr gishendot und mîs wîb.

Xuoni. Het ũ dän fogt gisheddigt â-dor êr?

Boumg. Dass or sîs bœs gilüsto nit follbrâxti,

Het Gott und het mî guoti aẏs forhüotot. 50.

Werni. Ior hânt-om mit dor aẏs dän xopf gispalto?

Xuoni. O' lânt-üs allos höro! Ior hânt zît,

Bis or dän xân het abb-om uffor bundo.

Boumg. Iz hatti holz gifellt im wald, dâ xunt

Mîs wîb giloufoni î dodos-angst, 55.

Dän burg-fogt liggi î mîm hûs; or heig

Ir âbifollo, im es bâd zi rüsto,

Druf heig-or ûgibürliẏ ding fon-or

Forlangt, si sîg etsyprungo, miz zi suoẏo.

Da hiof iz frish zuohî, sô wio - n - iz wâr, 60.

Und mittor aẏs hân iz-om 's bâd gisäggnot.

Werni. Ior datot woll; x̃ein mensh xan ũ drum shälto.

Xuoni. Dær wüotoriz het endliz ou sîn lôn!

Het's lang fordiont um's Untorwaldnor solẏ.

Boumg. Di dât wurd ruoẏbor; mior ist nâgisetzt; 65.

I dæm mor spräẏẏo, Gott! forrinnt di zît.

(*Os fangt â zi dunnro.*)

Xuoni. Frish, fær-man! und shaft übbri dän biderbo!

Ruodi. Gât nit. Zûẏt es shwærs ûgiwittor just

Fürübbri. Ior müont warto.

Boumg. Heiligo Gott!

I xan nit warton, iodron ufshûb dötot! 70.

Xuoni. Grif â mit Gott; däm næχsto muos mon hälfo.

Oüs alli χan os gliχi jā bigeggno.

Ruodi. Dän fien ist loso; säχχot, wio dän sê gât!

Iχ χan nit stüro geggo wind und wällo.

Boumg. (umfasst sini χnũ.)

Sô hälſ ũ Gott, wio-n-or üχ mîn orbarmot!

75.

Werni. Os gât um's läbbo. Bis barmhärzigo!

Xuoni. 's ist en hûs-fattor, und het wîb und χindor.

Ruodi. Was? Iχ han ou es läbbo zi forlüro,

Hân wîb und χind doheim, wio-n-ær. Luogit,

Wio's brandot, wio-n-os wôgt und wirbol zûχt

80.

Und alli wassor ufrüort î-dor düfi.

Iχ wett ja dær biderbo gärn orretto,

Doχ os ist rein ûmügliχ; säχχot sälbor!

Boumg. (noχ uff do χnũwo.)

Sô muos iχ fallon in mîs findos hand,

Dos nazi rettigs-uffor im gisiχt!

85.

Dert lit's, iχ χan's orreixo mit don ougo,

Ja übbri dringt dän shall woll fô mîr stimm;

Da lit dän χän, wô miχ χönnt übbri draggo,

Und muos hilflos liggon und forzaggo!

Xuoni. Säχχot, wær χunt!

Werni. Os ist dän Däll ûs Bürglo.

90.

(Dän Däll χunt mittom arm-brest.)

Däll. Wær ist dän mann, wô hior um hilf girüoft het?

Xuoni. 's ist en Alzällor mann; or bet si êr

Fordeidigt und dän Wolfoshûs orshlân,

Os χünnigs burg-fogt, wô uf Rotzbärg sâs,

Os land-fogts rîtor sint-mon uf do färso,

95.

Or flêχt dän shiffor ioz um d' übborfart,

Dær fürχt-si for dom sturm und will nit färro.

Ruodi. Dâ ist dän Däll; ær füert dos ruodor ou;

Dær soll mior's zûgo, eb di fart zi wago.

Iχ soll miχ î dän hello-řaxχo stürzo?

100.

Das dâti χeino, dær bi sinnon ist.

Däll. Dän bravo man denχt â siχ sâlb zi letzist;

Fordrûw' uf Gott und rett-no ûs dor nôt!

Ruodi. Fom sizxro port lât siz gimäxxlix rato;
Dâ lit dän xân, dert ist dän sê! Forsuoxit's! 105.

Däll. Dän sê xan siz, dän land-fogt nit orbarmo.
Forsuox-os, fæ-man!

Alli. Rett-no! rett-no! rett-no!

Ruodi. Und wær's mîn bruodor und mîs liblix xind,
Os xan nit sin; 's is hütt Simons und Judä,
Dâ rasst dän sê und will sis opfor hân. 110.

Däll. Mit itlor rêd ist dâ nûtt usgixtot;
Di stund louft um, dâ muos giholfo sin.
Sprizx, fæ-man, witt du farro?

Ruodi. Nei, ix nit.

Däll. I` Gottos nammo dann! Gibb-üs din xân,
Sô will ix's mit mîr shwaxxo xraft forsuoxo. 115.
Xuoni. Ha waxxro Däll!

Werni. Das glixt däm weid-gisell!

Boumg. O` Däll! Ior sint mîn rettor und mîn engol!

Däll. Woll üs os fogts giwalt orretton ix û,
U`s sturmos nôtt, dâ muos en andro hälfo.
Doxx besser fallot ior i di hand Gottis 120.
Als i dor mensho. (*Zuom Xuoni:*)

Lands-man, dræstot ior

Mis wib, wann mior was menshlixs sôtt bigeggno;
Ix heig dän, was ix äxt nit xonnti lân.

(*or springt i dän xân*)

Xuoni (*zuom Ruodi:*)

Ior sint en meistor stûr-man! Was dän Däll
Siz drût, das xonntot ior nit wago? Säggot! 125.

Ruodi. Woll bessri manno düont's dom Däll nit nâ;
Os gitt nit zwên wio dær ist im gibirg.

Werni. Or stôs't shô âb. Gott hälfi, bravo shwimmor!
Sizx, wio dos shiffli uf do wällo shwanext!

Xuoni. Di fluot gât übbri wägg; ix sizxo's nimmo; 130.
Doxx halt, da ist-os widdor. Xreftiglix
Arbeitot siz dän waxxro dûr di brandig.

Säppi. Os land-fogt's ritor xömmot âgisprengti.

Xuoni. Bigott! si sint's. Das wâr hilf i dor nôtt.

(*En trupp landobärgishi ritor xömmot.*)

Erstor. Dän mördor lifftot uso, wô-n-ior bärgot! 135.

Zwotor. Däs wægs χâm or; umsust went ior's forhällö.

Xuoni. Ruodi. Wær meinot ior dann?

Erstor. Ha! was sizxon ix?

Werni. Ist's dær im nazxo, wô-n-ior suoχot? Rash

Zi ross! Ior χönnot's noχ orrito, ritor!

Zwotor. Forfluoxt! Or ist etwisht!

Erstor. Ior hânt-om furtgiholfo; 140.

Ior sollot's büoso! Fallot î di hârd!

Risot di hütti î! Brennot! shlânt niddor! (*ab.*)

Säppi. O' mini lemmor!

Xuoni. Hâlf üs Gott! mî hârd!

Werni. Dio wüotorix!

Ruodi. O' dû himmols giräχtheit!

Wann wirt dän rettor χôn für oüsor land? 145.

(*gânt ab.*)

Grammatische Noten.

Diese Noten sollen zum Theil die Fremdwörter des Dichters erklären; die meisten aber haben den Zweck, das verwegene Unternehmen des Übersetzers zu unterstützen, oder doch einigermaßen zu entschuldigen.

Act. I. Scene 1.

- 1) *nou.* Schiller: die Naue. Stalder II, 232 hat der *Nauen* oder der *Nauwe*, Last- oder Frachtschiff, und erinnert an *nâvis*, *ναυς* und an das indische *naus*. Sollte das Wort aus dem Lateinischen entlehnt sein? Ziemann gibt aus dem ältern Deutsch *nouwe* und *fer-nouwe*, Fähr-Schiff, Holzschiff. Schmeller II, 667 bringt aus dem bayerischen Dialect die *Nau* oder *Nauen*, *Hochenau* als Hauptschiff (II, 143), *Naufart* als Salzschiß (I, 2) und citirt ein isländisches *naust*, Schiffstation. Er hält das Wort für einheimisch germanisch.
- 2) *dän.* Der Artikel flectiert hîer: Nom. Accus. *dän, di, dos*; Gen. *os, dor, os*; Dat. *dom, dor, dom*, oder enclitisch *-om, -or, -om*, auch *-m, -r, -m*; Plur. Plur. *di; dor; do*, und vorm Vocal *don*. Es ist anzumerken, dass die Schweizer Sprache für den Dativ auch ein enclitisches *n* hinter vocalauslautigen Präpositionen liebt, wie *â-n* für an den, *bi-n* für bei den, *zuo-n* für zu den, und hinter Consonanten auch wohl ein vocalisiertes *en*, wie *ûs-en*, aus den. Der Übersetzer hat von diesen Verkürzungen keinen Gebrauch gemacht; sie scheinen ihm für ein deutsches Ohr zu fremdartig geklungen zu haben; wenigstens die benachbarten fränkischen Dialecte kennen diese Contraction nicht. — Dagegen die Form *der*, wo es die Stelle des Pronomen dieser vertritt, flectiert so: Nom. Acc. *dær, dio, das*; Gen. *däs, dær* oder *däro, däs*; Dat. *dæm, dær* oder *däro, dæm*; Plur. *dio; dær* oder *däro; dâno*. — Die Formen *där* und *dän* unterscheiden sich also nie als Nominativ und Accusativ;

die gemeine Sprache spricht beide gern wie *dä*, nur als Artikel kurz, als Pronomen gedehnt.

- χunt*, kommt. Dieses Verbum flectiert hier so: Imperativ *χumm*; Präsens: *χummo*, *χunst* oder *χüst*, *χunt*; *χömmo*, *χömmot*, *χömmot*. Coniunctiv: *χömm*, *χömmist*, *χömm*; *χömmi*, *χömmi*, *χömmi*. Präteritum: *χām*, *χānst*, *χām*; *χamo*, *χamot*, *χamot*. Condizionell: *χæm*, *χæmist*, *χæm*; *χämi*, *χämi*, *χämi*. Infinitiv: *χôn* und *zi χôn*. (Das erste Particip zweifelhaft, ob *χônd*, *χôndo*, oder *χummond*, *χummondo*?) Zweites Particip: *χôn*, *χono*. Perfect: *bîn χôn*.
- firn*. Der Firn, nach Stalder, I, 371: alter Schnee oder Eis von vorigen Jahren. Ist dasselbe Wort mit *fern*, *fert*, *fernt*, vorjährig, *περνοί*. Vgl. Schm. I, 564.
- 3) *sîs*, sein. Die Possessivpronomen flectieren: a) mein: Nom. Accus. *mîn*, *mî*, *mîs*; Gen. *mîs*, *mîr*, *mîs*; Dat. *mîm*, *mîr*, *mîm*; Plur. *mini*; *minor*; *mino*. b) unser: Nom. Accus. *oüsro*, *oüsri*, *oüsors*; Gen. *oüsors*, *oüsror*, *oüsors*; Dat. *oüsrõm*, *oüsror*, *oüsrom*; Plur. *oüsri*; *oüsror*; *oüsro*.
- 4) *anno* für *an-her*, heran, dagegen *anni* für *an-hin*, hinan. Derselbe Mechanismus bei allen ähnlich gebildeten Localpartikeln. Vergl. oben, S. 193, 133.
- usom*, aus dem. Stalder sagt, *us* als Präposition sei kurz, aber *ûs* als Partikel lang, so wie *uf*, auf, als Präposition kurz, *ûf* als Partikel lang. Die Analogie ist sehr verführerisch, aber historisch ist sie nicht; denn *us* ist aus *ûs* verkürzt, dagegen *ûf* aus *uf* verlängert, wie noch im Englischen *out* und *up* sich gegenüberstehen. Der Übersetzer hat sich bei beiden Wörtern an die alte Quantität gehalten.
- 5) *meinon ix* für mein' ich, um eine Silbe länger; *meino* ist das altfränkische *meinu*, die gothische Endung *a*, lateinisch *o*, der ersten Person, das aber vor dem Vocal seinen Auslautsvocal nicht elidiert, sondern nach der Gewöhnung der Mundart ein ephelcystisches *n* nach sich zieht. Dadurch bekommt die Verbalform eine freilich nicht streng organische Ähnlichkeit mit den griechischen Verben auf *mi*.
- mor*, enclitisch, und *mior*, betont, — die älteste, hier allgemeine Pronomenform für *wir*, wie in ganz Süddeutschland.
- 8) *fishli*, Fischlein. Der Plural kann auch *fishloni* flectieren.
- 9) *es*, ein, Neutrum. Der unbestimmte Artikel flectiert: Nom. Acc. *en*, *no*, *es*; Gen. *nos*, *nor*, *nos*; Dat. *enmo*, *enro*, *enmo*, oder contrahiert *emmo* und enclitisch *-mo*, *-ro*, *-mo*, welche vor dem Vocal in *mon*, *ron* übergehen; diese Formen beruhen auf altem *einemu*, *einêru*.
- 10) *nît*, nicht. Die Form nichts lautet allgemein *nüt*, das verkürzte nicht schwankt zwischen *nüt* und *nît*, doch so, dass nach Stalder's Dialectsproben die letztere überwiegt.
- 12) *χeini*, keine. Die meisten Schweizer sagen jetzt *keini*, wie Hebel und Usteri schreiben, — richtig, in so fern es aus *deheini* contrahiert wäre; doch ist die eigentliche Volksform nach Stalder in seinen Dialectsproben zum Wörterbuch (I, 61 ff.) eigentlich *dχei*, was richtiger auf das älteste *dexein* weist, und diese Form wird dann naturgemäss in *χein* erleichtert, was auch gehört wird. Wir entgehen dadurch dem der Mundart nicht natürlichen Anlaut des hochdeutschen

h und verhalten uns ebenso gegen einige andere Ausnahmen, welche Stalder (Grammatik 63) als Anomalien aufzählt.

- 17) *stät*, steht. Dies Verb. flectiert: Imp. *stand*. Präs. *stän*, *stäst*, *stät*; *stän*, *stánt*, *stánt*. Conj. *stand*, *standist*, *stand*; *standi*, *standit*, *standit*. Prät. *stuond*, *stuondost*, *stuond*; *stuondo*, *stuondot*, *stuondot*. Cond. *stüond*, *stüondist*, *stüond*; *stüondi*, *stüondit*, *stüondit*. Inf. *stän*, *zi stän*. (I. Part. *ständ*, *stándo*?). II. Part. *gistando*. Perf. *bin gistando*.

- 18) *weis*, weiss. Flectiert: Präs. *weis*, *weist*, *weis*; *wisso*, *wissot*, *wissot*. Conj. *wiss*, *wissist*, *wiss*; *wissi*. Prät. *wissti*, *wisstost*, *wissti*; *wisstot*, *wisstot*. Cond. *wissti*, *wisstist*, *wissti*; *wissti*, *wisstit*. Inf. *wisso* (I. Part. *wissond*). II. Part. *giwisst*, *giwisstot*. Perf. *hän giwisst*. Die Volkssprache fingiert das *i* der Wurzel, und zwar durch Einfluss des vorangehenden *w* gern in's *ü* und sagt *wüso*, *giwüsst*, und aus dieser Neigung erklärt sich einiger massen das falsche und hässliche *u* unserer Schriftsprache in den Formen *wusste*, *gewusst*, welches die Wurzel *vidêre* sehr entstellt.

- 20) *sint*, seid. Das Substanzialverbum flectiert; Imp. *bis* (alte Form zu unserem *hin*, *bist*). Präs. *bin*, *bist*, *ist* (volksmässig auch *bish* und *ish*, und dies ist der einzige Fall, wo die III. sg. präs. wie im englischen und dialectisch deutschen *is* ihren *T*-Charakter ablegt); *sinn*, *sint*, *sint*. Conj. *sig*, *sigist*, *sig*; *sigi*, *sigit*, *sigit*. Prät. *wâr*, *wârst*, *wâr*; *waro*, *warot*, *warot*. Cond. *wær*, *wârist*, *wær*; *wâri*, *wârit*, *wârit*. Inf. *sin*, *zi sin*. (I. Part. *sind*, *sîndo* oder *sijond*?). II. Part. *gisin*, *gisino*. Perf. *bin gisin*.

- 21) *giseit*, gesagt. Das Verb flectiert: Imp. *säggi* oder *sägg*. Präs. *säggo*, *seist*, *seit*; *säggo*, *säggot*, *säggot*. Conj. *säggi*, *säggist*, *säggi*; *säggi*, *säggit*, *säggit*. Prät. *seiti*, *seitost*, *seiti*; *seito*, *seitot*, *seitot*. Cond. *seiti*, *seitist*, *seiti*; *seiti*, *seitit*, *seitit*. Inf. *säggo*, *zi säggo*. I. Part. *säggond*, *säggondo*. II. Part. *giseit*, *giseito*. Perf. *hän giseit*.

het, hat. Das Verbum flectiert: Präs. *hän*, *hest*, *het*; *hän*, *hânt*, *hânt*. Conj. *heig*, *heigist*, *heig*; *heigi*, *heigit*, *heigit*. Prät. *hatti*, *hattost*, *hatti*; *hatto*, *hattot*, *hattot*. Cond. *hätti*, *hättist*, *hätti*; *hätti*, *hättit*, *hättit*. Inf. *hän*, *zi hän* (I. Part. *hând*?). II. Part. *gihän* (wird durch die ganze Schweiz stark flectiert, der historischen Entwicklung der Sprache wie zum Trotz). Perf. *hän gihän*.

- 22) *wô-mor*, die wir. Das *wô* ist inflexible Relativpartikel.

- 25) *äxt*, irgend, etwa, wol. Entweder das alte *ixt*, Ding, oder *axte ix*, glaub' ich, wie im bayerischen Dialect *halt* aus *halte ich*. Stalder, I, 88. Tobler, 161. Schmeller, I, 23.

- 27) *hei-xêr*, Heimkehr. Die Form *heim* wird oft in *hei*, das alte *hein*, verkürzt.

- 28) *eisdort*, immer. Dem Schweizer fehlt unser *immer* und er ersetzt die Form sehr verschiedentlich. Die bequemste Form ist das besonders bernische *geng*, uns aus *gâng* und *gâb* bekannt, nach Ziemann altes *geng* e als Plural von *gan* e. Bekannte Umschreibungen sind *alli-wîl*, *all-zît*, dunklere *albig*, *allig*, *allig*, *albo*, *ando* und *adi* (letzteres scheint romanisch, denn die französischen nächsten Dialecte haben *adê*, *adé*, *adès*). Eine weitere, zumal zürichische Form ist *eis-dor* oder *eis-dort*, anderwärts auch *eis-dig*, das sich leicht aus

eins.ding erklärt. Sollte das erste aus diesem verdorben sein? Nach den Gewöhnungen des Dialects eher umgekehrt. Ich habe für *eis.dort* nur eine schwache Vermuthung; sollte es Assimilazion sein aus *eis.furt*, in eins fort = in einem fort? Eine Analogie hõte etwa das dänische *hustru* für *hûs-frû*. Stalder, I, 93.

- 31) *Gottis*, alte Genitivform für *Gottos*.
 - 32) *gitt*, gibt. Flectiert: Imp. *gibb*. Präs. *gibbo*, *gist*, *gitt*; *gæn*, *gänt*, *gänt*. Conj. *gäbbi*, *gäbbist*. Prät. *gäb*, *gäbost*. Cond. *gäbi*, *gäbist*. Inf. *gæn*. (I. Part. *gænd?*). II. Part. *gæn*. Perf. *hân gæn*.
 - 33) *übbri*, hinüber, wie oben *anno*.
 - 41) *Rotzbärg*. Die Ruine Rotzberg bei Stanz scheint der richtige Name für die Burg in Unterwalden, wo Wolfenschiessen sitzt, vielleicht von *rots*, *roche*. Fels, abzuleiten. Schiller hat es vielleicht aus euphonischen Gründen mit dem hohen, jenseits liegenden Rossberg identificiert. Denn die Scene spielt in Unterwalden am See, Sch w y z g e g e n ü b e r, wohin Baumgarten sich flüchtet. Der Rossberg aber läge in Schwyz.
 - 42) *lät*, lässt. Flectiert: Imp. *lä* (in der Volkssprache auch *laxx*). Präs. *län*, *läst*, *lät*; *län*, *länt*, *länt*. Conj. *lasi*, *lasist*. Prät. *lios*, *liosost*. Cond. *lios*, *liosist*. Inf. *län*. (I. Part. *lând?*). II. Part. *gilän*. Perf. *hân gilän*.
 - 43) *orshlän*, erschlagen. Schlagen flectiert: Imp. *shlâ*. Präs. *shlän*. Conj. *shlaggi*. Prät. *shluog*. Cond. *shläogi*. Inf. *shlän*. Perf. *hân gishlän*.
 - 44) *dän*, gethan. Dies Verbum flectiert so: Imp. *duo*. Präs. *duon* oder *duo*, *duost*, *duot*; *düon*, *düont*, *düont*. Conj. *düoji*, *düojist*, *düoji*; *düoji*, *düojit*, *düojit*. Prät. *dät*, *dätost*. Conj. *dæt*, *dætist* (dient auch als Auxiliar für *würde*). Inf. *duon*, *zi duon*. (I. Part. *duond*). II. Part. *dän*, *däno*. Perf. *hân dän*.
 - 49) *folbräxti*, vollbrachte. Bringen flectiert: Imp. *bring*. Präs. *bringo*, *bringst*. Conj. *bringi*, *bringist*. Prät. *bräxti*, *bräxtost*. Cond. *bræxti*, *bræxtist*. Inf. *bringo*. II. Part. *bräxt*. Perf. *hân bräxt*. Ebenso denken: *denxo*, *däxti*, *dæxti*, *däxt*, doch auch *denxt*.
 - 53) *abb-om*, von ihm; *ab* ist noch Präposizion; vergl. Zeitschr. II, 566, 21.
 - 65) *wurd*, ward. Werden flectiert: Präs. *wir-do*, *wirst*, *wirt* (aus altem *wir-dit*), *wär-do*. Conj. *wärdi*. Prät. *wurd*, *wurdost*, *wurd*; *wur-do*. Conj. *würdi*, *würdist*. (Die Volkssprache braucht statt dessen *i wurd* als Auxiliare für *ich würde*). Inf. *wür-do*. II. Part. *wordo*. Perf. *bin wordo*.
- ruoxbor*, ruchtbar. Wackernagel leitet das hochdeutsche Gerücht aus älterem *geruofte*, *gerüefte*; ist diese Ableitung richtig, so muss auch unser ruchtbar oder, wie Andere wollen, ruchtbar von dieser Wurzel stammen, also für rufbar; eine andere Wurzel aber steckt in ruchlos und verrucht, nämlich *ruochen*, sorgen, von der wir noch *geruhen* haben. Vergl. Zeitschr. III, 41, 15.
- 67) *biderbo*, biedern. Diese Form hat der Übersetzer aus der altdutschen Sprache entlehnt; ob sie noch volksüblich, ist mir nicht bekannt.
 - 68) *gät*, geht. Flectiert: Imp. *gang*. Präs. *gän*, *gäst*. Conj. *gangi*. Prät. *giong*. Cond. *giong*. Inf. *gän*. II. Part. *gango*. Perf. *bin gango*.

- 69) *müont*, müsst. Flectiert: Präs. *muos*, *muost*, *muos*; *müon*, *müont*, *müont*. Conj. *müos*. Prät. *muos'ti*. Cond. *müos'ti*. Inf. *müoso*. Statt des zweiten Particip der Infinitiv, daher Perf. *hân müoso*. (Vgl. Zeitschr. I, 135, 15.)
- 72) *chan*, kann. Flectiert: Präs. *chân*, *châst*, *chan*; *chönno*. Conj. *chönn*, *chönnist*. Prät. *chonnti*, *chonntost*. Cond. *chönnti*, *chönnist*. Inf. *chönno*. Statt des zweiten Particip der Infinitiv, daher *hân chönno*. Ebenso von *darf*, ich darf, auch ich wage nach der alten Sprache. Perf. *hân dörfo*.
- 73) *fæen* mit tiefem ö, gemein *fæ*, der Südwind, nach Einigen aus *favônus*, nach Anderen aus indischem *pavana*, oder der Wurzel *pû*, rein, Feuer, abgeleitet.
- säxxot*, seht. Flectiert; Imp. *sixx*. Präs. *sixxo*, *sixxst*, *sixxt*; *säxxo*. Conj. *säxxi*. Prät. *sâx*. Cond. *säxi*. Inf. *säxxo*. II. Part. *gisäxxo*, *gisäxxno*. Perf. *hân gisäxxo*.
- 76) *bis*, sei; s. oben zu Nr. 20.
- 82) *wett*, wollte. Flectiert: Präs. *will*, *witt*, *will*; *wenn*, *went*, *went*. Conj. *well*, *wellist*. Prät. *wott*, *wottost* (die Volkssprache braucht diese schwache Präteritalform auch als Präsens; sie stammt aber dann aus dem Condizionell, was im Begriff des Verbum begründet ist; man vergleiche die gothischen Formen). Cond. *wett*, *wettist*. Inf. *wello*; statt des II. Part. der Infinitiv. Perf. *hân wello*.
- 86) *lit*, liegt. Flectiert: Imp. *ligg*. Präs. *liggo*, *list*, *lit*, *liggo*. Conj. *liggi*. Prät. *lâg*. Cond. *lägi*. Infin. *liggo*. Perf. *bin giläggo*. Dagegen *leggo*, legen, *leggo*, *leist*, *leit*; *leiti* und *hân gleit*.
- 88) *dräggo*, tragen. Dieses Verb wird durchaus schwach, wie *säggo* flectiert. Imp. *dräggi* und *drägg*. Präs. *dräggo*, *dreist*. Conj. *dräggi*. Prät. *dreiti*. Cond. *dreiti*. Inf. *dräggo*. II. Part. *dreit*. Perf. *hân dreit*.
- 91) *girüoft*, gerufen; *rüofo*, rufen, wird schwach flectiert.
- 103) *no*, enclitisch für *ihn*, das alte *inan*; vorm Vocal auch *non*.
- 122) *sött*, sollte. Flectiert: Präs. *soll*, *sollst*. Statt dessen auch wohl dem Begriff nach der Conjunctiv: *söll*, *söllist*. Prät. *sott*, *sottost*. Conj. *sött*, *söttist*. Inf. *sollo*, auch für's zweite Particip. Perf. *hân sollo*.
- 127) *zwên* ist wie in der alten Sprache das Masculinum, *zwô* oder *zwuo* das Femininum zum Neutrum *zwei*, *zwei*.
- 130) *nimmo*, nicht mehr, contrahiert aus *nit mër*, daher sagen Andere aus *nüt mër*: *nümmo*. Das Wort ist verschieden vom hochdeutschen *nimmer* aus *nio mër*, welches *nie mehr* bedeutet und das hier uncontrahiert *nio mē* lauten müsste.